

Quadrate und Diagonalen der Cinephilie

Das Filmfestival als Erleben einer Stadt

Dunja Bialas

Über Jahrzehnte thronte das Internationale Filmfestival Mannheim-Heidelberg (IFFMH) leicht abgehoben im Mannheimer Stadthaus über der 300.000-Einwohner-Stadt. Während die Neckarstadt im Zweiten Weltkrieg schwere Luftangriffe erlebte¹, nimmt sich der zweite Spielort des IFFMH als dessen Antithese aus. Nur 20 Kilometer von Mannheim entfernt liegt das ebenfalls am Neckar gelegene Heidelberg, eine Großstadt mit heute 150.000 Einwohner:innen, die im Zweiten Weltkrieg von den Luftangriffen der Alliierten zwar »nicht völlig verschont« blieb, aber »glimpflich« davonkam². Die engen Gassen und niedrigen Bauten trumpfen mit pittoresker Beschaulichkeit auf. In Mannheim hingegen erwartet einen die urbane Stadterfahrung. Anders als bei einem Besuch des Festivals werden wir im weiteren Verlauf des Textes Mannheim nicht mehr verlassen.

Ein Festival im Transit-Ort

Das Stadthaus liegt im Zentrum der Mannheimer Innenstadt, direkt am zentralen Paradeplatz. Eine symmetrische Freitreppe fordert zum Besuch

-
- 1 Vgl. zur Zerstörung durch Luftangriffe das Stadtarchiv Mannheims Dieter Wolf: »Luftkriegsereignisse in Mannheim 1939–1945«, in: Stadtarchiv Mannheim: Online-Publikation Nr. 1, Mannheim 2003, <https://www.marchivum.de/bibliostar/digitalisate/web74.pdf>, abgerufen am 31.03.2026.
 - 2 Julia Lauer: »Bombenangriffe auf Heidelberg während des Zweiten Weltkriegs«, in: Heidelberger Geschichtsverein e.V. (Hg.): Heidelberg: Jahrbuch zur Geschichte der Stadt, Jg. 26, Heidelberg 2022, S. 183–186, hier S. 183.

des postmodernen Mehrzweckbaus auf³. In seinem Inneren finden sich Räume der demokratischen Gesellschaft: die Stadtbibliothek, der Ratssaal des Gemeinderats sowie der für Veranstaltungen offene Bürgersaal. Weiß gefliest gibt sich das Stadthaus möglichst neutral. Das Gebäude, das erst 1991 nach diversen Architekturwettbewerben an der Stelle des im Zweiten Weltkrieg zerstörten barocken Alten Kaufhauses errichtet wurde, ist seit 2022 denkmalgeschützt⁴.

Die Neutralität und der Mehrzweck geben dem Stadthaus auch etwas Geichtsloses, verleihen ihm fast schon die Eigenschaften des Transitorts, wie sie Marc Augé für Einkaufszentren, Flughäfen, Krankenhäuser und Amtsgebäude definierte⁵. Auch eine Bibliothek, zumal eine Ausleihbibliothek, muss selbst mit der Überzeugung von Hilmar Hoffmann, »Kultur für alle« zu bieten⁶, als ein Nicht-Ort gelten. Bücher werden zu Objekten temporärer Import- und Export-Ereignisse, im Szenarium der Leih- und Rückgaben.

An diesem Transit-Ort hat seit 1995 das Filmfestival Mannheim sein zentrales Quartier gefunden⁷. Seither gibt es Bemühungen, es als echten Ort, gar als Heimat des Festivals zu gestalten. Während das Foyer im oberen Stockwerk mit dem administrativen Festivalzentrum (Ticket Corner und Akkreditierungsstelle) seine transitorische Funktion bewahrt hat, lädt die Festival-Lounge mit Sofas und Bar dazu ein, sich am Nachmittag und Abend zum gemütlichen Kaffee oder Wein niederzulassen. Außerdem gibt es einen Kinosaal. Das Stadthaus ist, seit Sascha Keilholz im Jahr 2019 Michael Kötz als Festivalleiter ablöste, nur eine von insgesamt fünf Mannheimer Spielstätten.

Das war früher anders. In den Zweitausenderjahren fand der Großteil der Filmvorführungen im Stadthaus statt. Die Filmdiskussionen wurden im Foyer abgehalten, die dadurch große Aufmerksamkeit erhielten und für alle zu-

3 Siehe Deutscher Verband für Kunstgeschichte e. V., <https://kunstgeschichte.org/verband/rote-liste/stadthaus-mannheim/>, abgerufen am 31.03.2026.

4 Siehe dpa Baden-Württemberg, »Denkmalschutz ist in Mannheim gefürchtet und herbeigeseht«, in: Zeit online, <https://www.zeit.de/news/2022-09/09/denkmalschutz-ist-in-mannheim-gefuerchtet-und-herbeigeseht>, abgerufen am 31.03.2026.

5 Vgl. Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt a.M.: S. Fischer 1994. S. 90–137.

6 Vgl. Hilmar Hoffmann: Kultur für alle. Perspektiven und Modelle, Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch 1981. S. 167–181.

7 Siehe Michael Kötz: »Ein Blick zurück«, 2019, in: Kulturmagazin. Die Festivals, Museen und Schlösser, hg. v. Metropolregion Rhein-Neckar GmbH, <https://www.kultur-rhein-neckar.de/archiv/ein-blick-zurueck/u/1392/>, abgerufen am 31.03.2026.

gänglich und wahrnehmbar waren. Rund um die Uhr war etwas für die Festivalbesucher:innen geboten; es gab kaum Anlass, das Gebäude zu verlassen. Unter Festivaldirektor Michael Kötz, der das Festival kurz nach der Eröffnung des Stadthauses 1992 übernahm, sollten dekorative Maßnahmen das Foyer des Stadthauses in einen Ort des Verweilens umgestalten. Den bemalten Pappwänden, die die Säulen und Wände versteckten, merkte man die Anstrengung an, das Gebäude zum heimeligen Aufenthaltsort umzudeuten.

Gleichzeitig hatte sich das Festival dem Stadthaus fast vollständig verschrieben. Relativ gleichgültig blickte man als Festivalbesucherin auf den unter dem Stadthaus daliegenden Paradeplatz. Die Stadt war auf Distanz, blieb der Besucherin fremd. Das Festival gab keinen Anlass, die City aufzusuchen, selbst wenn im Odeon-Kino und im Atlantis ebenfalls Filme gezeigt wurden⁸. Als auswärtige Festivalbesucherin bekam man das nicht mit.

Virtualität: Möglichkeit und Potenz

Das änderte sich mit der Neubesetzung der Leitung. Sascha Keilholz hatte sich bei seiner Bestellung als künstlerischer und kaufmännischer Geschäftsführer zwar dafür ausgesprochen, das zentrale Stadthaus als Festivalzentrum zu halten und dort die Festival-Lounge als Treffpunkt zu etablieren. Er plante aber auch die Rückkehr in die Kinos der Stadt. »Das Festival ist ein Kinofestival«, sagte Keilholz im Interview mit der Autorin. »Die Kinos wünschen sich ein Festival, das bei ihnen stattfindet. Und wir wünschen uns ein Festival, das im Kino stattfindet.«⁹

Für die erste von Keilholz verantwortete Ausgabe sollte es anders kommen: Schon in der Vorbereitungsphase wurde das 69. IFFMH im Zuge der Covid-19-Pandemie vom kulturellen Shutdown eingeholt. Zwangsläufig erfolgte der Rückzug in den virtuellen Raum. »Ich wäre nicht online gegangen

8 Siehe Rüdiger Suchsland: »Ich bin eine Art Triebtäter! Ein sehr offenes Gespräch mit Michael Kötz über das Überleben im Dschungel von 700 Festivals, das deutsche Kino und die Zukunft des Films«, in: Artechock, 2002, https://www.artechock.de/film/text/interview/k/kkoetz_2002.html, abgerufen am 31.03.2026.

9 Siehe Dunja Bialas: »Der Zukunft des Kinos eine Plattform geben. Der neue Leiter des IFFMH (Festival Mannheim-Heidelberg) Sascha Keilholz über seinen neuen, ganz und gar ästhetischen Blick auf sogenannte »Newcomer«-Filme«, in: Artechock, 2020, https://www.artechock.de/film/text/interview/k/keilholz_sascha_2020.html, abgerufen am 31.03.2026.

ohne ein Votum der Filmemacher*innen«, sagte Keilholz. Er musste dafür Sorge tragen, dass nicht ein ganzer Jahrgang von Debütfilmen verloren ging¹⁰.

Im virtuellen Raum des Streamings versuchte das Team von Keilholz, die gezeigten Filme als Beiträge des Festivals zu framen. Es sollte klar werden, dass es hier um kein »Video-on-Demand-Angebot« gehe, betonte Keilholz. Trotz der Virtualität des in den Online-Auftritt verbannten IFFMH achtete Keilholz darauf, dass die Filmauswahl und ihre Sektionen als Angebote des Festivals sichtbar wurden. Giorgio Agamben macht zur Virtualität eines Ereignisses in seiner Schrift »Die kommende Gesellschaft« deutlich: »Es scheint, als ob der Potenz und der Möglichkeit, insofern sie von der Wirklichkeit unterschieden sind, immer die Gestalt des Beliebigen, ein irreduzibler quodlibetaler Charakter anhaften.« Alles hänge von der Weise ab, wie »sich der Übergang von der Potenz zum Akt« vollziehe¹¹.

Kino-Verortung

Ein Jahr später, 2021, realisierte sich in diesem Sinne die erste Festivalausgabe unter der neuen Leitung. Mit der Verortung in den Kinos fand das Festival, wie es sich Sascha Keilholz erdacht hatte, erstmals statt. Auch im wortspiele-ischen Sinne: Es fand Stadt.

Seitdem verteilt es sich auf mehreren Spielstätten über den großen innen-städtischen Raum von Mannheim. Man streunt also aus. Verlässt das Stadt-haus, findet sich in der Umgebung zurecht. Auf der Suche nach den Kinos macht man die ungewohnte Erfahrung, in Mannheim eine sogenannte Plan-oder Quadratestadt¹² vorzufinden: In der Kartographie einer nach Häuserblö-cken unterteilten Urbanität gilt es, sich nach alphanumerischen Koordinaten, statt nach Straßennamen zu orientieren. Diese Idee des Navigierens in den Straßenzügen geht bis in die Barockzeit zurück¹³; gleichzeitig entzieht sich die

10 Siehe Artechock, https://www.artechock.de/film/text/interview/k/keilholz_sascha_2020.html, abgerufen am 31.03.2026.

11 Giorgio Agamben: Die kommende Gesellschaft, Berlin: Merve 2003. S. 37.

12 Siehe Marchivum, https://www.marchivum.de/sites/default/files/2019-05/Folder_STADTPUNKTE_Quadrate.pdf, abgerufen am 31.03.2026.

13 Siehe Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, <https://www.schloss-mannheim.de/wissenswert-amuesant/dossiers/die-planstadt-mannheim>, abgerufen am 31.03.2026.

Stadt den vereinnahmenden Ortsbezeichnungen und anonymisiert sich zu einer modernen Großstadterfahrung.

Das Stadthaus befindet sich in N1. Hier beginnt der Festivalbesuch. In K2 liegt das 50er-Jahre-Kino Atlantis¹⁴, nicht weit davon entfernt, in K1, das Cinema Quadrat, Mannheims kommunales Kino¹⁵. In der Fußgängerzone auf halber Strecke Richtung Stadthaus liegen die im Jahr 2025 neu eröffneten Planken Lichtspiele mit sieben Sälen, in P4. Am entgegengesetzten Ende der Fußgängerzone, auf dem Weg zum Hauptbahnhof, liegt in N7 schließlich das Cineplex Mannheim mit zehn Kinosälen (in den beiden letztgenannten wird je nur ein Saal bespielt).

Obgleich sich Keilholz mehr den kuratierenden Programmkinos zugehörig fühlt, ist es ihm wichtig, keine Unterscheidung »zwischen High- und Low-Culture« zu machen. »Wir reden hier bei Mannheim und Heidelberg von vielen sehr unterschiedlichen Kinoangeboten. (...) Hier in der Region engagieren sich die einzelnen Kinobetreiberinnen und -betreiber für je ein unterschiedliches Publikum.«¹⁶

Spielräume

Über die Quadrate der Stadt legt das Festival seither ein unsichtbares Netz aus verbindenden Linien. Verbunden werden die unterschiedlichen Kinos. Kinos, die für Unterhaltung und Eskapismus stehen. Kinos, die für intellektuelle Anstrengung und Filmkunst stehen. Der große französische Kinotheoretiker Jacques Rancière akzentuiert in »Spielräume des Kinos« die gleichzeitige Präsenz von Kinos unterschiedlichen Charakters als Spielart der Cinephilie. Sie vereine den »Kult der Kunst mit der Demokratie der Vergnügungen und der Emotionen«, indem sie die Kriterien ablehne, »durch die das Kino in die Hochkultur Eingang fand«. Die Cinephilie, so Rancière, verbinde »Cinematheken, in denen das Gedächtnis der Kunst aufbewahrt wird, mit den Kinosälen abgelegener Viertel«. Ihre Verbindungslinie sei »eine einzigartige Diagonale«¹⁷.

14 Siehe Kino Atlantis Mannheim GmbH, <https://www.atlantis-kino.de/saele>, abgerufen am 31.03.2026.

15 Siehe Cinema Quadrat e.V., <https://cinema-quadrat.de/ueber-uns/>, abgerufen am 31.03.2026.

16 Siehe Artechock, https://www.artechock.de/film/text/interview/k/keilholz_sascha_2020.html, abgerufen am 31.03.2026.

17 Jacques Rancière: Spielräume des Kinos, Wien: Passagen 2012, S. 12.

Die Diagonale als Geometrie einer Cinephilie drängt sich in Mannheim mit seiner Topografie der Quadrate auf. Cinephilie meint nach Rancière Integration, nicht Exklusivität oder gar Exklusion. Das zeigt sich auch im Programm von Mannheim-Heidelberg. Die Emotionen des Melodramas setzt es neben die neuen Ausdrucksweisen der jungen Newcomer-Autor*innen. Zerstreute Weltflucht und Eskapismus übersetzt es in Filme, die von postmigrantischen Erfahrungen oder Traumata erzählen. Mannheim-Heidelberg befördert das anspruchs- und lustvolle Autor*innenkino und zeigt gleichzeitig ausgewähltes Genre: Science-Fiction, Horror, Fantasy.

Sichtbarkeitsallianzen

Durch die Verortung in den Kinos entstehen reziproke Sichtbarkeitsallianzen zwischen dem Festival und der Stadt. Nicht nur hat sich das Festival an fünf Punkten der Stadt niedergelassen und wird nun von den Mannheimer*innen als ein Angebot für alle wahrgenommen. Der Blick richtet sich umgekehrt auch auf die Stadt. Inmitten der schmucklosen Nachkriegsbauten findet sich noch immer hie und da eine Baulücke. Die Leerstelle im Stadtbild ist das unbeschriebene *terrain vague*, ein »Zwischenraum im starken Sinne des Wortes«, wie der Romanist Wolfram Nitsch definiert. »Das *terrain vague* liegt in räumlicher wie in zeitlicher Hinsicht zwischen anderen, beständigeren Orten.«¹⁸ Die Baulücke lässt zugleich auf eine Wunde der Vergangenheit und auf eine noch nicht eingetretene Zukunft blicken. Mannheim ist eine Stadt im Umbruch, immer noch und immer wieder.

Die Aufteilung in Quadrate lässt auch an das Stadtgitter von New York denken¹⁹. Auch das Straßenbild erinnert im Kleinen an den Schmelztiegel der Megalopole. Die Mannheimer City ist ein überwiegend postmigrantischer Stadtteil, der viele Gegensätze in sich vereint. In seinem Herzen liegen eine Moschee, eine Kirche und die denkmalgeschützte Synagoge der Jüdischen Gemeinde.

18 Wolfram Nitsch: »Terrain vague. Zur Poetik des städtischen Zwischenraums in der französischen Moderne«, S. 3. Siehe Romanisches Seminar, Universität zu Köln, https://terrainvague.de/sites/default/files/Nitsch_Terrain%20vague%20dt.pdf, abgerufen am 31.03.2026.

19 Siehe Alexander Kulpok: »Das Raster für die Zukunft New Yorks«, in: Spiegel Online, <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/staedtebau-das-raster-fuer-die-zukunft-new-yorks-a-592937.html>, abgerufen am 31.03.2026.

Viele kleine Läden laden zudem dazu ein, sich für einen großen Anlass festlich auszustatten. Dicht gereiht finden sich in unmittelbarer Nähe zu den Kinos Barber-Shops, Eventbekleidungsgeschäfte, Änderungsschneidereien, Juweliere, *pastaneler* und Patisserien. Mit Tüll aufgerüschte Ballroben, elegante Brautkleider, bestickte Prinzessinnen-Schuhe und vornehme Anzüge prangen in den Schaufenstern der schmucklosen, geduckten Häuser. Verheißungsvoll funkeln Goldreifen und Perlenketten um die Wette. In Pistazienhonig getränkte Baklava und mit Früchten dekorierte Tartelettes schimmern in allen erdenklichen Variationen, in kleinen Schächtelchen werden sie durch die engen Straßenzüge davongetragen. Sollte das Geld nicht reichen, kann man in einer Spielhalle oder im Billard-Café sein Glück versuchen.

Hier, in der Westlichen Unterstadt von Mannheim, zeigt sich der Fetischcharakter der Ware in Reinform. Die dargebotenen Produkte verheißen Liebe, Schönheit und Glück. Sie sind magische Gegenstände einer Emotionalität, die durch den Kauf der Ware eingelöst wird. Das Geld selbst wird zum Fetisch, wenn es nicht mehr als Tauschwert dient und sein Erwerb zu einem Spiel wird, das sich letztlich selbst zum Zweck hat²⁰.

Weltbeziehung

Die urbane Wirklichkeit ist im städtebaulichen Kontext der Kinos stets auf dem Sprung ins Imaginäre. Die Sichtbarkeitsallianz weitet sich aus, vom Kinoraum in die Stadt: Tritt man nach einer Vorführung vor das Kino, sieht man im Stadtraum eine Fortsetzung der imaginären Gestaltungskraft des gerade gesehenen Films. Im unmittelbaren Umfeld der City wird das Reale gleichsam überwunden und überboten: Hinter den schillernden Kostümen der Ballkleider, zurechtgemachten Bärten junger Männer und dem leuchtenden Glanz des Goldschmucks offenbart sich die »spektakuläre Phantasmagorie« unserer Welt, von der Giorgio Agamben im Hinweis auf Guy Debords *La Société du Spectacle* schreibt²¹.

Das Filmfestival Mannheim-Heidelberg hat sich gegen das *spectacle* entschieden – heute würde man vermutlich »Event« sagen. *Spectacle* definiert Debord mit den Worten Agambens als »äußerste Form des Kapitalismus«, die sich

20 Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Köln: Parkland 2000, S. 83–103.

21 Giorgio Agamben: Die kommende Gesellschaft, Berlin: Merve 2003. S. 72.

in der »Akkumulation von Bildern« manifestiert. »Alles, was unmittelbar erlebt wurde, [wird] in eine Repräsentation verschoben.«²² Lieber geht es eine enge Verbindung mit der Stadt ein, in der es zur Hälfte spielt. In der Quadrate-Anordnung der Stadt vollzieht der Kinobesuch eine nach allen Seiten hin offene Cinephilie.

Nicht Bilder häufen sich an, sondern ein Wirklichkeits-Imaginäres kann sich zeigen, während das Festival in den spezifischen Stadtraum eingebettet ist. Die Flucht und das Ankommen, der Glaube und die Liebe, das Glück und die Verschwendung: Die Themen und Emotionen unserer Gegenwart finden sich im großen Mannheimer Karree versammelt. Es schafft einen einzigartigen Raum der Resonanz, in dem die Filme des Festivals nachhallen können. Hartmut Rosa spricht von der Resonanz als einer »gelingenden Weltbeziehung«²³. Sie wird bemessen an der Weise, wie »Welt (passiv) erfahren und (aktiv) angeeignet oder anverwandelt wird und werden kann«. Filme öffnen unseren Sinn für Themen. Steigern unsere Sensibilität für Emotionen. Und schärfen unseren Blick für das Besondere der vorgefundenen Wirklichkeit. Indem das Festival den Unterschied zwischen dem Kino und der Stadt überwindet, können wir begreifen. Das Festival von Mannheim-Heidelberg steht für eine gelingende Weltbeziehung der Umarmung.

22 Giorgio Agamben: Die kommende Gesellschaft, Berlin: Merve 2003. S. 72.

23 Hartmut Rosa: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin: Suhrkamp Taschenbuch 2019, S. 53.